

tigkeit allerdings einer genaueren Interpretation bedarf –, den Besitz der deutschen Bevölkerung zu beschränken oder möglichst ganz zu liquidieren und die Frage des Eigentums mit der Option (Staatsangehörigkeitswahl) zu verknüpfen. Es spricht für St.s Bemühung um Objektivität, daß er die Übergriffe der polnischen Seite an den Deutschen als Verstöße gegen die Bestimmungen des Versailler Vertrages und des Minderheitenabkommens verurteilt, wenn auch seine These, dabei habe es sich um Handlungen niederer, im Widerspruch zum offiziellen Kurs der Warschauer Regierung stehender Machtorgane gehandelt, diskussionsbedürftig ist.

Durch die Schilderung des Zusammenwirkens von politischen, ökonomischen und psychologischen Faktoren macht der Vf. die sich ständig verändernden Emigrationsbedingungen transparent. Sie entwickelten sich im Rahmen des gespannten Verhältnisses zwischen dem Deutschen Reich und Polen. Der Übergang zur Pflichtemigration der deutschen Optanten infolge des deutsch-polnischen Vertrages vom 30. August 1924 leitete die letzte Phase der deutschen Massenemigration ein, deren Bilanz im Schlußkapitel gezogen wird. Wegen erheblicher Informationslücken und z. T. widersprüchlichen Quellenmaterials müssen allerdings die hier vermittelten Ergebnisse mit einem Fragezeichen versehen werden.

Berlin

Stefan Hartmann

Dieter Schenk: Hitlers Mann in Danzig. Albert Forster und die NS-Verbrechen in Danzig-Westpreußen. Verlag J. H. W. Dietz Nachf. Bonn 2000. 351 S., Abb., Ktn. (DM 44,–.)

Lange Zeit verstellte die Fixierung auf Hitler und die in Nürnberg verurteilte Nomenklatura den Blick auf die zweite und dritte Garde der Funktions- und Funktionärselite des „Dritten Reiches“. Erst jüngst hat sich die Perspektive erweitert. Das neu erwachte Interesse für Sozialisationsmuster, Berufswege und Politkarrieren eröffnet fruchtbare Einsichten in das labile Geflecht von Patronage, Konkurrenz und Rivalität, das die NS-Polykratie prägte, und in die Regime-interne Dynamik von Expansionsdrang und Vernichtungswillen. Dem fügt nun Dieter Schenk, einst Kriminaldirektor im Bundeskriminalamt, mit seiner Biographie Albert Forsters (1902–1952) eine weitere Facette hinzu. Trotz heikler Quellenlage gelingt ihm ein dichtes und differenziertes Porträt, das zugleich Aufschluß gibt über den Prozeß der Machtergreifung in der formell vom Völkerbund kontrollierten Freien Stadt Danzig und über die Besatzungspolitik im 1939 dem Reich einverleibten Gau Danzig-Westpreußen. Der Vf. stützt sich dabei auf bisweilen erstmals zugängliche Bestände polnischer und deutscher Archive sowie auf Gerichtsakten, die aus (meist folgenlosen) Strafprozessen gegen Forster-Mitstreiter und Angehörige des Danziger Partei-, Gestapo-, Justiz- und Verwaltungsapparates hinterblieben sind. Die Literatur rezipiert Sch. nur partiell; die Berücksichtigung relevanter Forschungen über die NSDAP und ihre Kader, über Himmler und das SS-Imperium sowie über die „Säuberung“, Kolonisierung und Germanisierung Polens hätte manches Urteil erhärten oder präzisieren können.

Ähnlich den SS-Intellektuellen Werner Best und Franz Alfred Six stammte Forster aus bescheidenen Verhältnissen; sein Vater war Gefängnisaufseher in Fürth. Anders als jene scheiterte er im Gymnasium, absolvierte eine Kaufmannslehre und verlor als junger NS-Aktivist seinen Posten als Bankangestellter. Arbeits- und mittellos, doch bestärkt vom Wohlwollen Julius Streichers und der Protektion Hitlers rückte er dank seiner Eloquenz und seines organisatorischen Geschicks bald zum Berufspolitiker auf. Er führte die Ortsgruppe Fürth und den Bezirk Mittelfranken der NSDAP, gründete den SS-Sturm Nürnberg-Fürth und errang bei den Septemberwahlen 1930 ein Reichstagsmandat. Wenig später entsandte Hitler den ehrgeizigen Hoffnungsträger als Gauleiter nach Danzig,

um dort die am Boden liegende und tief zerstrittene Partei auf Erfolgskurs zu bringen. Forster enttäuschte seinen Gönner, den er bis in die Gestik, Rhetorik und Dramaturgie seiner öffentlichen Auftritte nachahmte und dem er zeitlebens verbunden blieb, nicht. 1933 errang er für die NSDAP die absolute Mehrheit im Danziger Volkstag. Fortan erwies er sich hinter den Kulissen von Parlament und Senat als bedenkenloser und unnachgiebiger Exekutor der NS-Ideologie, der jegliche Opposition ausschaltete, die jüdischen Stadtbürger ausgrenzte und vertrieb und unter der Parole „Heim ins Reich“ die Konfrontation mit Polen suchte. Ende 1939 wurde er, im Volksmund bereits als „Gaukönig“ oder „König Albert“ titulierte, zum Reichsstatthalter von Danzig-Westpreußen ernannt. Das Ziel, in Personalunion über Partei und Staat zu gebieten, war erreicht. Er stand auf dem Gipfel seiner Macht.

Im Frühjahr 1945 setzte sich Forster befehlswidrig nach Westen ab, wurde von britischen Truppen ergriffen und an Polen ausgeliefert. Wegen Völkermordes an Juden und Polen, den man ihm, dem Administrator der Okkupation, zur Last legte, verurteilte ihn das polnische Oberste Volkstribunal in Danzig zum Tode. Einsicht zeigte er auch im Angesicht des Henkers nicht. Er wähnte sich wie die Majorität aller NS-Beklagten als „ehrlicher Idealist“, plädierte auf Unkenntnis oder Befehlsnotstand, erinnerte an seine zum Vorteil Himmlers beschränkten Kompetenzen und versicherte, stets guten Gewissens und „anständig“ geblieben zu sein.

Siegen

Alexander Hesse

Silesiographia. Stand und Perspektiven der historischen Schlesienforschung. Festschrift für Norbert Conrads zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Matthias Weber und Carsten Rabe. (Wissenschaftliche Schriften des Vereins für Geschichte Schlesiens, Bd. 4.) Verein für Geschichte Schlesiens e.V. Würzburg 1998. 579 S., 1 Bildnis (DM 98,—.)

Daß an der Wende zum dritten Jahrtausend die Beschäftigung mit der Geschichte Schlesiens nicht mehr nur unter nationalen Blickwinkeln erfolgen kann, sondern sinnvoll nur unter Berücksichtigung des ostmitteleuropäischen Bezugsrahmens, hat Norbert Conrads schon früh erkannt und verwirklicht. Insofern leisten er und sein 1985 an der Universität Stuttgart eingerichteter Projektbereich Schlesische Geschichte die wichtige Aufgabe, die tradierten Geschichtsbilder einer – nach den Worten von Conrads selbst – „fortwährenden Überprüfung, Neubewertung und Darstellung“ zu unterziehen, die sich ganz selbstverständlich an den modernen Methoden der Geschichtswissenschaft orientieren. In diesem Sinne übernahmen es Conrads und seine Mitarbeiter, unter kritischer Würdigung des historiographischen Erbes der Vergangenheit, in der Gegenwart manche tragfähigen Grundlagen zu schaffen, auf denen in der Zukunft aufgebaut werden kann. So findet das persönliche Verdienst Conrads als innovativer Wissenschaftler und Wissenschaftsorganisator im Bereich der modernen Schlesienforschung seinen reichhaltigen Niederschlag in dem vorliegenden Band, in dem 44 Vf., Schüler und Freunde, Weggefährten und Kollegen, aus Deutschland, Polen und Tschechien, aber auch aus Israel, Conrads anlässlich seines 60. Geburtstages mit 41 Beiträgen aus ihren jeweiligen Forschungsgebieten ihre Reverenz erweisen.

Ungeachtet der vorgenommenen Grobeinteilung der Aufsätze in vier Teilabschnitte, von denen jeder in seiner Themenbreite und -vielfalt den aktuellen Stand der ‚neuen‘ Schlesienforschung widerspiegelt, umfaßt diese monumentale Festschrift Beiträge sehr heterogener Art – in bezug auf Themenwahl, Darstellung und Forschungsrelevanz, und natürlich auch, was die Qualität anlangt. „Ziel ist es (dabei)“, so M. Weber in seinem einleitenden programmatischen Aufsatz (S. 13–25), „ansatzweise den Stand der Wissenschaft und die Perspektiven künftiger historischer Schlesienforschung aufzuzeigen“ (S. 24). Als wichtige Voraussetzung dafür ist der transnationale Forschungsansatz, der